

Stettiner



Beitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 28. April 1883.

Nr. 194.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung vom 27. April.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¹/₄ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissare.

Die zweite Beratung des Ges.-Entwurfs, betreffend die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung, wird fortgesetzt.

Nach dem § 27 b darf den ernannten Mitgliedern des Bezirksausschusses eine Vertretung des Regierungspräsidenten oder eine Hülfleistung in den diesem persönlich überwiesenen Geschäften nicht aufgetragen werden. Im Uebrigen soll ihnen die Führung eines anderen Amtes nur gestattet sein, wenn dasselbe ein richterliches ist oder ohne Vergütung geführt wird.

Abg. Dirichlet beantragt, die Worte „oder ohne Vergütung geführt wird“ zu streichen. Nachdem Abg. Hahn sich gegen diesen Antrag und für den Kommissionsvorschlag, für letzteren nur im Interesse des abgeschlossenen Kompromisses ausgesprochen, erklärt Abg. Dirichlet, daß es ihm darauf ankomme, durch seinen Antrag den beiden ernannten Mitgliedern des Bezirksausschusses die Unabhängigkeit so viel als möglich zu erhalten. Die Garantie der Unabhängigkeit würde dadurch wesentlich erhöht, wenn diese Mitglieder von der Regierung und Verwaltung so fern als möglich gehalten würden.

Minister v. Puttkamer erwidert, daß, mit Ausnahme der Mitglieder der Oberrechnungskammer, keinem anderen preussischen Beamten die Uebernahme eines remunerirten Nebenamtes verboten sei und daß es bei den in Rede stehenden Mitgliedern von großer Bedeutung sei, wenn sie zu irgend welchen Nebenämtern herangezogen und dadurch mit dem praktischen Leben in Berührung gehalten werden könnten.

Abg. Dr. Meyer (Breslau) erwidert dem Minister, daß die Nebenämter, welche z. B. den Richtern übertragen würden, niemals in irgend einem Zusammenhang mit ihrem Hauptamte ständen, daß bezüglich der beiden ernannten Mitglieder des Bezirksausschusses aber gerade das umgekehrte Verhältnis eintreten solle. Redner ist übrigens der Ansicht, daß die Schwierigkeiten bezüglich des Zukunftsabkommens des Gesetzes sich mehr und mehr sehr bald einsehen würde, daß man die Zeit dem Reichstage unnütz entzogen habe.

Nachdem Minister v. Puttkamer die Berechtigung des Vorschlags der Regierung, die ernannten Mitglieder ohne Beschränkung zur Bestätigung bei der Regierung, also auch gegen Remuneration, heranzuziehen, nachzuweisen versucht, wird

der Antrag Dirichlet abgelehnt, § 27 b in der Kommissionsfassung angenommen.

§§ 27 c, 27 d und 28 werden genehmigt, § 27 d mit einem Amendement Dr. Brühl, Dr. Köhler und v. Rauchhaupt, wonach bei der Beschlußfassung des Bezirksausschusses das Stimmrecht vorzugsweise unter den ernannten Mitgliedern einem zum Richteramt befähigten verbleiben muß.

Damit ist der Abschnitt II erledigt, und das Haus beginnt nunmehr mit der Beratung des Tit. I „Grundlagen der Organisation.“

Die §§ 1—3 werden ohne Diskussion nach den Kommissionsvorschlägen genehmigt, nachdem Abg. Dirichlet erklärt, daß es nicht in der Absicht seiner Freunde läge, bei § 1 noch einmal eine General-Diskussion zu provozieren.

Die Regierung hatte in § 4 die Aufhebung des Provinzialrats vorgeschlagen, die Kommission hat indeß die Beibehaltung desselben beschlossen.

Minister v. Puttkamer legt noch einmal den Standpunkt der Regierung dar, von welchem der Provinzialrat als überflüssig beseitigt werden sollte. Es fügt indeß hinzu, daß er in dem Beschlusse der Kommission kein Abweichen von dem allgemeinen Standpunkte der Regierung erblicke.

Der Kommissionsvorschlag wird einstimmig angenommen, ebenso die §§ 5—7, womit Titel I erledigt ist.

Darauf wird die Fortsetzung der Beratung auf Sonnabend, 9 Uhr, vertagt. | Schluß 12 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 27. April. Auf eine von dem großherzoglich medlenburg-schwernschen Ministerium bei dem Reichslanzler amtlich gemachte Angabe ist der Beschluß erfolgt, daß „der Erlaß richtiger gesetzlicher Maßregeln zur Unterdrückung des Handels mit Geheimmitteln zur Zeit nicht beabsichtigt wird.“ Die gemeinschaftliche medlenburgische Ärzte- und Apothekerkommission zur Bekämpfung des Geheimmittel-schwindsels war nämlich in Befolgung dieser ihrer Zwecke bei dem zuständigen Ministerium vorstellig geworden, und auf Anfrage des letzteren wurde jene Erklärung des Reichslanzlers veranlaßt.

Das Kriegsministerium (Militärmedizinabtheilung) hat erklärt, daß, nachdem im Jahre 1872 die deutsche Pharmakopoe an die Stelle der Landespharmakopoen der einzelnen deutschen Staaten getreten ist und in der unter Mitwirkung des Kriegsministeriums bearbeiteten zweiten Ausgabe dieses Arzneibuchs die besondern Bedürfnisse der Militärheilpflege eine ausreichende Berücksichtigung gefunden haben, die Gründe fortgefallen sind, welche bisher die Beibehaltung einer besondern Militärpharmakopoe neben der Landespharmakopoe nothwendig gemacht

haben. Deshalb ist jetzt (erst) die preussische Militärpharmakopoe — sie war auch lateinisch und hieß pharmacopoea militaris borussica — außer Geltung gesetzt worden.

Wie aus Straßburg gemeldet wird, hat der elsass-lothringische Landesauschuß gestern Abend, nach mehrstündiger Debatte über die Denkschrift betreffend die Tabaksmannufaktur, mit allen gegen eine Stimme den Antrag der Kommission auf Beibehaltung der Manufaktur angenommen.

Es ist bereits mitgetheilt, daß der verloren geglaubte Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Habsburg“, am 17. April mit gebrochener Welle durch den Dampfer „Standard“ angesprochen ist. Nach einer dem Norddeutschen Lloyd später zugegangenen Depesche aus Southampton meldet der Kapitän des Dampfers „Standard“ weiter: „Trafen den Dampfer „Habsburg“ ungefähr 700 Seemeilen von Landsend. Nachdem wir 5 Stunden gewartet hatten und das Wetter schlechter geworden war, signalisirten wir, daß wir das Schiff nicht schleppen könnten, worauf uns die „Habsburg“ bat, den Eigenthümern Rapport zu erstatten und nicht länger zu warten. Darauf hißte die „Habsburg“ Signale auf, die wir nicht genau ausmachen konnten; das erste Signal schien jedoch „P. Q.“ zu sein (haben zwei Schleppdampfer nöthig). Der „Habsburg“ lag mit badem Voruntermarssegel und vollstehendem Klüver sehr ruhig auf dem Wasser.“

Wie aus Wien telegraphisch gemeldet wird, ist Prinz Wilhelm heute früh dort eingetroffen und am Bahnhofe von dem Kaiser auf das Herzlichste begrüßt worden; zum Empfange war auch der deutsche Botschafter anwesend. Auf dem Perron war eine Ehrenkompanie des Regiments „Deutscher Kaiser“ mit der Fahne und der Regiments-Musik, welche beim Eintreffen des Zuges die preussische Nationalhymne intonirte, aufgestellt. Der Prinz, welcher die österreichische Uniform mit dem Stephan-Orden trug, schritt die Front der Ehrenkompanie ab und fuhr dann gemeinschaftlich mit dem Kaiser im offenen zweispännigen Wagen nach der Hofburg.

Das englische Unterhaus beschäftigte sich gestern wieder mit der „Angelobungsbill“. Gladstone befürwortete die Annahme derselben und bemerkte, es sei Zeit, die Kontroverse über den Fall Bradlaugh zu schließen. In dem nicht nachdenkenden Volke religiöse Vorurtheile zu wecken, sei für die Opposition leicht; solche Vorurtheile hätten auch bestanden gegen die Emancipation der Katholiken und Juden und deren Zulassung zum Parlament. Pflicht der Parteiführer aber sei es, in solchen Fällen der öffentlichen Meinung voranzugehen, wenn sie auch darunter zu leiden hätten. Die Annahme

vernehmen, indem er eine Pistole hervorzog und dann vor sich auf den Tisch legte.

„Nun, weshalb tödtet Ihr sie denn nicht selbst, wenn Ihr doch entschlossen seid, ein Mordmörder werden zu wollen?“ rief der Nachrichten außer sich.

Der Richter erbeute sichtlich einen Moment unter seiner langen Robe, dann fuhr er fort:

„Du hast hier zu wählen, nicht zu fragen.“

Der Schärfrichter sträubte sich, so lange ihm noch ein Mittel blieb; dann bemächtigte sich seiner nach und nach die Todesangst, denn mehr und mehr entsetzte er sich vor seinen Verfolgern. Immer weiter schritt der Zeiger der Uhr vor; jeder Schlag hallte wieder in dem Herzen des Unglücklichen, der jetzt zwischen Tod und Verbrechen eine Wahl treffen sollte. Eine Todesstille herrschte in dem Saale; Alle waren unbeweglich, besonders diejenige, die der Hauptgegenstand dieser entsetzlichen Szene war. Der Henker betete; er flehte die Jungfrau und die Heiligen an, denn er war Katholik; das Resultat seines Gebetes war, daß er ausrief:

„So ermordet mich denn, ich werde nicht gehorchen!“

„Dir bleiben noch zehn Minuten, Dich zu entscheiden“, entgegnete gelassen der Richter, indem er nach der Uhr wies, die mit gleichmäßigem Takte einem Viertel nach Elf entgegen ging. Dasselbe Schweigen herrschte wieder, immer nur unterbrochen von dem unbarmherzigen Ticken der Uhr, welches das Leben eines Jeden mißt, des Glücklichen wie des Glenden. Es war eine entsehbare Lage.

Die Frau gab kein Lebenszeichen; als das Viertel schlug, dieser Glodenschlag, der ihrem Leben ein

der Bill liege im Interesse der Religion und der bürgerlichen Freiheit, denn es sei das größte Unglück für den Einzelnen wie für die Nation, wenn unter dem Dedmantel der Religion Ungerechtigkeit geübt werde. Die Debatte wurde schließlich auf Montag vertagt.

Die Krönung des russischen Kaiserpaars findet, wie nunmehr festgestellt ist, am 27. Mai statt. Wie die „E. T. C.“ aus Petersburg von heute meldet, bestimmt ein kaiserlicher Befehl an den dirigirenden Senat, daß sich ein Theil desselben zeitweilig nach Moskau begeben soll, um während der Krönungszeit zur Promulgation von Manifesten, Uakten und allerhöchsten Anordnungen, wie auch zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten anwesend zu sein. Die Zeitungsberichterstattung, welche nur in beschränkter Zahl bei den Krönungsfeierlichkeiten zugelassen werden, sind, wie die „Nowoje Wremja“ mittheilt, dem Beamten des Hofministeriums N. A. Waganow unterstellt worden, der von der Krönungskommission mit der Regelung des Preßwesens während der Krönungszeit betraut worden ist.

Das kaiserliche Manifest, welches bei den Krönungsfeierlichkeiten unter der Volksmenge vertheilt werden soll, wird, wie der „P. C.“ aus Petersburg vom 23. d. M. geschrieben wird, gegenwärtig in Hunderttausenden von Exemplaren in Moskau gedruckt. Der Text ist von buntgemalten Rändern umrahmt, eine dem Geschmacke des Volkes gemachte Konzeption. Bedauerlicherweise wird dieser Geschmacksrichtung auch bei den andern Krönungs-Vorbereitungen, an denen zur Zeit in Moskau gearbeitet wird, vielfach Rechnung getragen.

Obwohl die Conférence à quatre nach dem inzwischen erfolgten Eintreffen des bulgarischen Delegirten nunmehr vollständig in Wien versammelt ist, hat eine Sitzung dennoch nicht stattfinden können, weil eine neue Schwierigkeit aufgetaucht ist. Nach der „N. Fr. Pr.“ fordert Bulgarien, daß vorerst sein Verhältnis zu Baron Hirsch klargestellt werde. An der Richtigkeit dieser Information ist bei den Beziehungen des Blattes kaum zu zweifeln; es sei daher auch erwähnt, daß die „N. Fr. Pr.“ der Befestigung der plötzlich aufgetauchten Schwierigkeit und damit der ersten Sitzung der Konferenz noch für diese Woche entgegensteht.

Ausland.

Rom, 25. April. Dem „Moniteur de Rome“ zufolge ist der Vatikan direkt benachrichtigt worden, daß die Krönung des Kaisers von Rußland auf den 27. Mai festgesetzt sei.

London, 25. April. Der jüngst zur Begleichung des Kanaltunnel-Projekts niedergelegt ge-

Ziel setzen sollte, erhob sie nicht einmal den Kopf. War sie unschuldig oder war ihr Herz verhärtet? Auf ein Zeichen der ersten Person näherten sich zwei Untergebene dem Schärfrichter und reichten ihm das Schwert. Er schüttelte den Kopf und ließ es mit der Hand zurück, unvermögend zu sprechen. Der Präsident spannte den Hahn seiner Pistole und bei diesem Anblick erbleichte und schwankte der Henker.

Mein Gott, dachte er, soll ich eine Wittve und eine Waise zurücklassen?

Er rang die Hände in Verzweiflung und gebadete in Schweiß.

„Willst Du?“ fragte der Vorsitzende, „oder willst Du nicht?“ und hierbei hob er die Pistole.

Diese nur leise und mit erklirter Stimme gesprochenen Worte durchdrangen dennoch schauerlich und furchtbar den Saal. Der Gefragte nahm das Schwert und erprobte dessen Schärfe mit dem Daumen; dann trat er zwei Schritte vor, die Berührung blieb stehen und kniete nicht nieder.

„Giebt man ihr denn nicht einen Geißlichen,“ sagte er plötzlich inne haltend.

„Ihr was Deines Amtes ist, und belümmere Dich um weiter nichts,“ erbielt er zur Antwort.

„So kann ich mein Amt nicht verrichten, die Dame muß gebunden werden,“ sagte er.

„Gebunden, ich!“ rief diese mit einem unbeschreiblichen Stolz.

„Bindet dem Weibe die Hände!“ sagte die unbeugsame Stimme des Richters.

Zwei Männer näherten sich ihr; sie richtete sich in ihrer ganzen Höhe auf, indem sie schrie: „Wagt es nicht!“

Fenilleton.

Die geheimnißvolle Hinrichtung.

Eine wahre, nie aufgeklärte Begebenheit

(Schluß.)

Ein Degengelirte ließ sich rings um ihn versammeln, und gab ihm zu bedenken, daß die Roben der Richter nicht so friedlich waren, als sie es zu sein schienen. Er blickte auf die Berathelste, die unbeweglich blieb, als wenn sie dieser Circit gar nicht berührte.

„Du hast versprochen, zu gehorchen,“ wiederholte die Stimme Desjenigen, der ihn entführt hatte, „und hast Dich unsrer Rache unterworfen, sobald Du Dein Wort zurücknehmen würdest.“

„Ich habe geglaubt, daß es sich hier um einen geheimen, aber geschmackigen Richterpruch handle. Ich bin kein Mordmörder, meine Herren, und ich widersehe mich nicht Ihrem Befehl; ich werde dieser Frau kein Haar krümmen. Uebrigens, was hat sie verbrochen?“

Der Präsident schien seine Kollegen mit einem Blick zu befragen, darauf erhob er sich lebhaft und rief mit einer Donnerstimme:

„Du fragst, was dieses Weib verbrochen hat? Ich kann es Dir sagen und wenn Du es hörst, dann werden die Haare auf Deinem Haupte sich vor Entsetzen sträuben, und Du wirst nicht länger zögern, das Werkzeug unseres Richterpruches zu werden, so höre denn —“

„Genug,“ unterbrach ihn die Frau, indem sie mit ihrem vorgestreckten Arm ihm Schweigen gebot — „genug! Ihr könnt mich hinrichten lassen, aber Ihr könnt, Ihr sollt nicht einem Menschen seiner Art enthüllen, was Eure Ohren gehört haben. Bin ich strafbar, so strafet mich; ich unterwerfe mich, das ist mehr, als Ihr das Recht habt zu fordern.“

Tiefes Schweigen folgte ihren Worten, ein feierliches eisiges Schweigen, das nur durch das Geräusch einer unsichtbaren Wanduhr, die plötzlich Elf schlug, unterbrochen wurde.

„Es ist kein Augenblick mehr zu verlieren,“ begann der Vorsitzende wieder, indem er sich zu dem Schärfrichter wandte und ihm mit donnernder Stimme zurief: „Gehorche!“ Man reichte ihm hierauf auch sofort ein sehr breites, scharf geschliffenes Schwert.

„Nein!“ — wiederholte er — „nein, thut es selbst; wenn Ihr verurtheilt, ohne daß Ihr das Recht dazu besißet, so vollstreckt auch Euren Urtheilspruch mit eigener Hand.“

Das Opfer blieb nach wie vor unbeweglich.

„Höre!“ — wandte man sich aufs Neue an ihn, „ist Dir Dein Leben lieb?“

„Ja, meiner Frau und meines Kindes wegen, die, wenn ich ihnen entrißten würde, keine Stütze mehr auf der Welt haben würden,“ sagte der Henker kleinlaut.

„Nun, so wägle; wenn die Wanduhr ein Viertel schlägt, und dieses Weib nicht von Deiner Hand enthaupet worden, so schneid die meinige Dich nieder,“ ließ mit aller Ruhe der Vorsitzende sich

meinschaftliche Ausguss beider Häuser des Patrimoniums hielt gestern in Westminster unter dem Vorsitz des Lords von Lansdowne seine erste Sitzung. Der Zweck der Vernehmung von Sachverständigen. Sir E. Watkin, der Urheber des Projekts, wurde zuerst vernommen und gab eine eingehende Schilderung des zu erbauenden unterirdischen Tunnels. Der Tunnel soll durch elektrisches Licht erleuchtet und gehörig ventilirt werden und für einen Marimalverkehr von täglich 250 Personen- und Güterzügen berechnet sein. Die Reise durch den Tunnel wird etwa eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Da der Tunnel als ein internationales Werk zu betrachten sein wird, so soll jede Eisenbahn-Gesellschaft befugt sein, denselben zu benutzen. Im Jahre 1882 bezifferte sich der Personenverkehr zwischen England und Frankreich auf 464,000 Personen. Sir E. Watkin berechnet, daß im ersten Jahre der Existenz des Kanaltunnels diese Zahl auf mindestens 4½ Millionen Passagiere steigen werde. Zur Bequemlichkeit und Schnelligkeit sollen sich billige Fahrpreise gestalten. Die Gesamtkosten des Kanals werden auf höchstens 3 Millionen Pfd. St. berechnet. Sir E. Watkin empfiehlt, den Bau des Tunnels dem Privatkapital zu überlassen, da er dadurch schneller und weniger kostspielig hergestellt werden dürfte. Nach seiner Vollendung sollte er aber Eigentum des Staates werden. Zur Vertheidigung des Tunnels sollte nach dem Meere zu ein großer Fort auf Kosten der Aktionäre erbaut werden. Hiernach äußerte sich Sir F. Brannwell, der berühmte Ingenieur, zu Gunsten des Tunnelprojekts. Er behauptete, daß durch den Bau einer großen befestigten Zollstation mit massiven Stahlthoren, in Betrieb gesetzt durch hydraulische Maschinen nach dem Hochsystem, jeder Gefahr einer Invasion durch den Tunnel wirksam vorgebeugt werden könnte.

In der Sitzung des Unterhauses vom 20. d. M. ist eine jahrelange Agitation mit einem kaum erwarteten Erfolge beseligt worden. Wie bereits mitgetheilt, hat nämlich das Haus den Antrag Stansfeld's, daß die kompulsorische Untersuchung von Frauen unter dem Geseß über ansteckende Krankheiten zu mißbilligen sei, angenommen. Ueber diese Angelegenheit wird der „Frankf. Z.“ geschrieben:

Die Sittengesetzgebung wurde 1864 nach französischem und belgischem Muster in England eingeführt. Seit 1869 besteht die obligatorische Einschreibung und polizeiliche Untersuchung von Prostituirten in 18 englischen Hafen- und Garnisonsstädten. Im selben Jahre organisierte sich eine Gesellschaft zur Bekämpfung dieser Geseße mit jedem gesetzlichen Mittel. Eine hervorragende Rolle unter den Gegnern haben der bekannte und geachtete Parlamentarier Stansfeld und die redgewandte Mrs. Josephine Butler gespielt. Um die Unerbittlichkeit eines großen Theiles der Nation gegen diese Geseße zu erklären, muß bemerkt werden, daß dieselben sich in direktem Widerspruch zu der ganzen übrigen englischen Gesetzgebung befinden. Nach englischem Geseß ist es Sache des Klägers, die Schuld des Angeklagten zu beweisen; bei mangelndem Beweise gilt dessen Unschuld für dargethan. Ferner kann Niemand wegen seines Lebenswandels, sondern nur wegen einer bestimmten That angeklagt werden. Diese beiden Bestimmungen, welche die Engländer mit Recht als zwei Hauptgarantien ihrer Freiheit betrachten, sind in den Sittengesetzen vollständig ignoriert worden. In den sog. kontrollirten Distrikten (im Umkreis von 15 englischen Meilen um die betreffenden Städte) konnte jede Frau,

Bei diesen Worten wichen die Männer, welche diese Handlung verrichten sollten, zurück. „Mir habt Ihr zu gehorchen!“ nahm der Präsident das Wort. „Und noch einmal befehle ich Euch, bindet sie.“

In einigen Sekunden war die Frau an einen Block, den man herbeigeschafft hatte, gebunden; ihr Schloß wurde vom Hals genommen; als sie sich übermäßig sah, leistete sie keinen Widerstand mehr, und wurde unbeweglich.

„Kommt zur Sache! oder!“ — fuhr der Richter fort, und nahm aufs Neue die Pistole zur Hand.

Art Schwindel bemächtigte sich des Händlers; war es Liebe zum Leben, war es Furcht, oder vielleicht jener Rausch, der, wie man sagt, bei ungewöhnlichen Ereignissen die Männer beherrschen soll, er erhob mit verzweiflungsvoller Hand die Worbaffe, und trennte mit einem Schlage das Haupt vom Rumpfe. Dann ließ er das Schwert sinken, und er, der Mann von Eisen, an Blut gewöhnt, der seit zwanzig Jahren für die irdische Gerechtigkeit das Henderheil führte, fiel jetzt ohnmächtig neben dem Opfer, das er geschlachtet hatte, nieder.

Als er wieder zur Besinnung kam, befand er sich aufs Neue im Wagen, die Binde über den Augen, und in einem Mantel gehüllt, der seine beschmutzten Kleider bedeckte.

„Hier Deine Belohnung,“ sagte derjenige, der ihn aus seiner Wohnung geführt hatte, „man hat sie verdoppelt, weil Du ein Ehrenmann bist.“

Die Rückreise wurde in der nämlichen Weise wie die Hinreise ausgeführt. Am Abend des vierten Tages langte er wieder in seiner Behausung an. Nur ließ man ihn in einiger Entfernung von seiner Wohnung aussteigen. Er fand seine Frau in großer Besorgniß und den Magistrat wüthend.

Was hier erzählt worden, ist fast wörtlich der Aussage des Scharfrichters entlehnt. Das Gericht zu Kolmar stellte die sorgfältigsten Nachforschungen an, entdeckte aber nichts; und so ist das ferner Zeit verübte Verbrechen in ein tiefes, und wie es scheint, unerforschliches Dunkel gehüllt geblieben.

gleichviel, was ihre bisherige Beschäftigung oder ihr Ruf war, auf den bloßen Verdacht eines Schutzmannes hin inskribirt und dadurch gezwungen werden, sich bei der 14tägigen Untersuchung zu stellen. Der Schutzmann, der übrigens bloß zu diesem Dienst verwendet und dafür besonders hoch belohnt wurde und in Zivil einberging, brauchte die Betreffende auf keiner That ertappt zu haben, er brauchte keinen einzigen Beweis für die Nichtigkeit der Behauptung zu bringen, er brauchte nur vor dem Richter die Angabe zu machen: „nach seinem besten Glauben sei die Frau eine Prostituirte“. Der Schutzmann war außerdem gegen die Folgen seiner falschen Angaben gesetzlich geschützt. Daß dabei die größte Willkür herrschte, war nur natürlich. Manche Frauen wurden inskribirt und zur Untersuchung herangezogen wegen des bloßen Umstandes, daß der Schutzmann ihnen spät auf der Straße begegnet war. Die Bekämpfung dieses Ausnahmegesetzes gehört zu dem interessanten Abschnitt der modernen englischen Kulturgeschichte. Der ursprüngliche Verein umfaßte nur Männer; nach zweijährigem erfolglosen Kampf wandten sich diese auch an die Frauen, und seit 1871 haben Männer und Frauen vereint für die Sache energisch gearbeitet. Sie haben sich deshalb sogar die niedrigsten Motive unterwerfen lassen. Mehr als 20 Jahre lang wurde das Land mit Schrift und Wort bearbeitet; beinahe jährlich wurde eine Bill für Aufhebung der betreffenden Geseße im Parlament eingebracht, um regelmäßig mit starker Majorität verworfen zu werden. Trotzdem wuchs die Gesellschaft von Jahr zu Jahr; nach und nach wurde ein Parlamentsmitglied nach dem andern dafür gewonnen. Endlich haben sie gesiegt. — Wie die Regierung und das Oberhaus sich zu der Sache stellen werden, ist allerdings noch zweifelhaft.

Provinzielles.

Stettin, 28. April. Ein kürzlich ergangener Ministerial-Erlass setzt, wie man der „Post. Ztg.“ meldet, fest, daß den bei dem Staatseisenbahn-Betriebe beschäftigten Beamten und Arbeitern die notwendige freie Zeit zur Theilnahme an den Gottesdiensten der Sonn- und kirchlichen Festtage an jedem zweiten, mindestens aber an jedem dritten Sonntage und zwar in der Weise gewährt wird, daß es nicht mehr, wie bisher, einer besondern Urlaubsnachsuchung zur Theilnahme am Gottesdienste bedarf und auch die Erholungszeit keine Einbuße erleidet. Sollte durch diese Einrichtung eine Vermehrung der Beamten- oder Hülfskräfte erforderlich werden, so haben die betreffenden Staatseisenbahn-Direktionen die entsprechenden Vorkehrungen und Anordnungen zu treffen.

— In Bezug auf die Sicherung der Geldbriefträger gegen meuchlerische Ueberfälle steht, wie das „Berl. Ztbl.“ schreibt, die Entscheidung noch aus; es sind vielmehr von Seiten des Reichspostamtes erst noch Anfragen bei den Postverwaltungen anderer europäischer Großstädte, wie Wien, Paris, London, gehalten worden, um aus deren praktischen Erfahrungen und bestehenden Einrichtungen Nutzenwendungen zu ziehen. In leitenden polizeilichen Kreisen soll nach wie vor der Gedanke festgehalten werden, daß unter allen Umständen etwas zur Sicherung der Geldbriefträger geschehen müsse, und zwar etwas Entscheidendes, weil der Modus, unter welchem jetzt die Ausübung der Geldbriefträger erfolgt, geradezu unbegründet erscheint gegenüber der außerordentlichen Feindschaft und ängstlichen Sorgfalt, mit welcher Gelder und Wathobjekte im Innendienst behandelt werden. Die gegenseitige Kontrolle der Beamten ist die schärfste, Vorbeschlüsse und Sicherheitsapparate aller Art sekretiren auch das kleinste Werthobjekt; wenn ein eingeschriebener Brief von einem Dienstraum in einen anderen geschafft wird, so geschieht das nicht etwa durch einfachen Handtransport, sondern in verschlossener Mappe oder Kassetten. Und dieser äußersten Feindschaft im Innendienst steht ein Gebahren bei der Geldbefüllung im Außendienst gegenüber, das fast an Sorglosigkeit streift. Besetzt man sich doch so einen Geldbriefträger im Zentrum der Stadt, in der wohlhabenden Geschäftsgegend. Wenn er die Postanstalt verläßt, strotzt sein Ranzgen und seine Geldtasche von Werthbriefen, Gold und Papiergeld. Viele Tausende sind ihm anvertraut, und mehr als das, sie sind allen Zufälligkeiten der großstädtischen Geschäfte ohne besondere Vorsichtsmaßregeln ausgeliefert. Wer gewährleistet zum Beispiel, abgesehen von raub- und mordbühlerischen Adressanten à la Sobbe, irgend wirksame Hülfe in Fällen, wie der Thürolfsche, in welchem im dunkeln Hausflur, auf steiler Treppe der geldbeladene Beamte hinterwärts angefallen wurde. Wo bleibt hier der ausreichende Schutz? Wir kommen, die Frage mag betrachtet werden von welcher Seite nur immer, stets wieder auf den Vorschlag, zwei Beamte auf den Geldbestellgang zu schicken, als auf die radikalste und verhältnismäßig billigste Maßregel zurück und glauben, daß die Lösung der schwebenden Frage in diesem Sinne erfolgen wird.

— Seit längerer Zeit kommen vielfache Diebstähle an den fiskalischen Weidenpflanzungen an der Ucker vor. Um diesem Unwesen zu steuern, verheißt der Herr Regierungs-Präsident Demjenigen, welcher zur Ermittlung eines solchen Diebstahls verurtheilt wird, daß der Thäter zur gerichtlichen Bestrafung gezogen werden kann, eine Prämie bis zu 30 Mark für jeden einzelnen Fall. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn Jemand bei einem solchen Diebstahle auf frischer That betroffen oder verfolgt wird, nach § 127 der Straf-Prozess-Ordnung vom 1. Februar 1877 jeder Beamte und auch jede Privatperson befugt ist, ihn vorläufig festzunehmen und sodann bei der nächsten Ortsbehörde abzuliefern, wenn der Betroffene der Flucht verdächtig ist oder seine Persönlichkeit nicht sofort festgestellt werden kann.

— Die Fischer August Dröse und Julius Krause zu Kammin i. Pom. haben am 20. v. Mts. den Schutzmacher Franz Freise ebendasselbst, welcher auf dem Gise des Kamminer Boddens eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Morgen, Sonntag, wird Frä. Vogna zum letzten Male als „Fedora“ auftreten, worauf wir alle Theaterfreunde aufmerksam machen, da ihnen die von der ganzen Kritik als großartig bezeichnete Leistung der Künstlerin einen unvergeßlichen Genuß bereiten wird. — Im „Bellevue-Theater“ findet morgen die letzte Vorstellung der Winteraison statt. Zur Aufführung gelangen der wirksame Einakter: „Ein Bräutigam der seine Braut verheirathet“ unter Mitwirkung des Herrn Direktor Schirmer und das neue Lustspiel: „Frauentampt“ von Scire.

— Die ersten Vorstellungen einer Gesellschaft benützt jeder Direktor, um dem Publikum seine einzelnen Künstler vorzuführen und dadurch Gelegenheit zu geben, sich ein Urtheil über die Leistungen der Gesellschaft bilden zu können. Auch Herr Direktor Wulff hat dies Prinzip verfolgt. In den ersten drei Vorstellungen hat das Programm Kunstkräfte der verschiedensten Art aufzuweisen und die Leistung jedes Einzelnen hat unser erstes Urtheil bestätigt, daß der Zirkus Wulff zu den besten Künstler-Gesellschaften der Gegenwart zählt und dies verpflichtet uns, heute nochmals auf das Gebotene näher einzugehen. Herr Direktor W. Wulff zunächst ist nicht nur der Direktor, sondern auch die Seele des Ganzen. Ihm gebührt unfehlbar der erste Platz unter der zahlreichen Künstler-Schaar, denn er ist ein Dressur- und Schutzeiter, der seines Gleichen sucht und, trotz seiner Jugend, keine Konkurrenz zu scheuen braucht. Das Letztere läßt sich auch von dem Marshall sagen; in jeder der 3 ersten Vorstellungen führte der Direktor stets neue Schulpferde vor und fast bei Jedem konnte man eine Original-Dressur bewundern, die bisher kein anderer Zirkus geboten. Insbesondere gilt dies, neben den bereits früher erwähnten 4 Percheron-Schimmelhengsten, von dem Percheronhengst „Marimus“ und dem Zwerg-Bonnyhengst „Minimus“, welche gestern vom Direktor gleichzeitig vorgeführt wurden und deren Dressur allseitige Bewunderung erregte. Es dürfte kaum größere Kontraste geben als diese beiden Thiere. Von den Schulpferden sind ferner noch hervorzuheben der englische Bollblut-Wallach „Meisterfänger“, der arabische Schimmelhengst „Emir“ und die beiden gleichzeitig vom Direktor vorgeführten russischen Rapphengste „Nero“ und „Bernet“. Ganz beachtungswürdig ist auch das Jagdpferd „Hallali“, welches von dem „Eleven“ Vabri von Laszewski ganz meisterlich geritten wurde. Einen vollen Heiterkeitserfolg erzielt auch der Clown Lobe mit der Vorführung seines dressirten Schweinchens „Cotelette“, er bewies damit, daß ein Schwein doch besser ist als sein Ruf und nicht nur geboren ist, um unter dem Messer des Schlächters zu enden. Als eine recht gewandte Reiterin und Springerin führte sich gestern Abend Miss Emma Hodgini ein; obwohl dieselbe neben einer so ausgezeichneten Künstlerin wie Miss Ella einen schweren Stand hat, fanden ihre Leistungen mit Recht volle Anerkennung. Als trefflicher Kunstreiter zeigte sich Herr Dupesky und der verwegene „Jockey von Epsom“ Herr P. Schreiber. Weiter zählt der Zirkus eine ganze Reihe ausgezeichnete Gymnastiker zu seinen Mitgliedern: zunächst die beiden Clowns Watley und Pasquale, welche durch die Sicherheit in ihren Leistungen überraschen, ihnen schließt sich die aus 6 Personen bestehende Familie Gaudier würdig an, besonders der Clown dieser Familie ist in seinen Kunstakrobatiken fast unübertrefflich. Ueberhaupt leisten die Clowns des Zirkus das Beste und es muß hervorgehoben werden, daß dieselben nicht durch alte Zirkus-Kalauer zu erheitern suchen, sondern zum größten Theil durch komische Kunststücke die Lachmuskeln der Zuschauer unaussprechlich in Bewegung setzen. — Es ist nicht möglich, hier jedes Mitglied, welches Hervorragendes leistet, besonders hervorzuheben; jeder einzelne ist bemüht, sein Bestes zu bieten und dadurch wird jede Vorstellung ein abgeschlossenes Ganzes, welches selbst den anspruchsvollsten Zuschauer befriedigen wird und kann deshalb der Besuch der Vorstellungen warm empfohlen werden. Schließlich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß morgen, Sonntag, 2 Vorstellungen (um 4½ und 7½ Uhr) stattfinden.

— Dem Gerichtsschreiber, Sekretär Gorkke in Schivelbein ist der Charakter als Kanzlei-Rath verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Valentine.“ Schauspiel in 5 Akten.

Bermischtes.

Donaubrück, 25. April. Die Bewegung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke findet in hiesiger Stadt, Dank der Wirksamkeit unseres Oberbürgermeisters Brünning, bedeutende Unterstützung. Man strebt hier nach praktischen Mitteln zur Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke und beabsichtigt, dem zu gründenden Bezirksvereine eine gewisse Selbstständigkeit zu geben. Außer dem Vorstände ist das Institut von Bezirksvorstehern, die mitten im Volke stehen, wirksam. Als nächste Aufgabe wird man die Errichtung sog. Volkskaffeehäuser in der Nähe der Marktplätze,

ins Auge fassen, in denen für ein Geringes eine gute Tasse Kaffee verschänkt werden wird.

Paris, 25. April. Vor dem Zuchtpolizeigericht zu Carcassonne spielte dieser Tage ein Prozeß, dessen Verhandlungen sich wie eine Fosse lesen. Eine reiche Wittve, Frau de Pointis, hatte ihre Tochter gern mit dem Baron d'Armandéris d'Albérac verheirathet; aber das Mädchen zog diesem schon älteren Freier einen jungen Krieger und Treuehändler Namens Signourel vor. In der sehr wichtigen Voraussetzung, daß die Mama ihre Einwilligung nicht geben würde, ließ sich Fräulein Olga de Pointis einfach entführen. Einige Monate später, am 16. Januar d. J., hielt ein Wagen vor dem Hause des Weinhändlers Bonafous zu Carcassonne, fünf Personen stiegen aus, drei stellten sich in der Straße auf und zwei betraten das Haus. Von diesen war die eine als Polizeigagent gekleidet und bewaffnet, die zweite mit der dreifarbigten Schärpe umgürtet. Der Polizeigagent stieg die Treppe hinauf, packte den Ersten, der ihm entgegentam, am Kragen und verhaftete ihn, g'laubend, es wäre Signourel. Der so Ueberraschte versicherte aber, er wäre nicht Signourel, und wurde wieder freigegeben. Neugierig verfuhr der angebliche Vertreter des Geseßes mit einem Mädchen, das er für Fräulein de Pointis hielt. Jetzt kam aber der Weinhändler Bonafous dazu und jagte die Eindringlinge zum Hensler. Sie waren sich mit ihren Kameraden in den Wagen und stiegen vor der Stadt zu den drei Coellanten, zwei Verwandten der Entführten und Baron d'Armandéris, die ihrer und des Mädchens harrten. Enttäuscht fuhr dann die Gesellschaft zum nächsten Telegraphenamt und meldete nach Toulouse: „Fätschen nicht weggenommen.“ Der arme Baron, so vernimmt man aus den Verhandlungen, hatte das „Fätschen“ trotz seines Ausfluges unter gewissen Bedingungen noch geheirathet. Dieses ist aber seit den ersten Tagen des April rechtmäßig Frau Signourel und beantragt sogar beim Gericht, daß ihre Mama, Frau de Pointis, unter Kuratel gestellt werde. Dies motivirt die junge Frau durch den Einfluß, den ihre Mutter einem fremden Ehepaar im Hause eingeräumt. Nicht nur regieren der Haushofmeister und die Kammerfrau ganz eigenmächtig, sie haben es darauf angelegt, ihre beiden Herrinnen zu verheirathen, Freier gesucht und sich von diesen schriftliche Versprechungen geben lassen: von dem Baron d'Armandéris 50,000 Frs. für die Tochter, von dem Marquis de Losanges, der übrigens nicht recht wußte, um welche der beiden Damen es sich handelte, 60,000 Frs. für die Mutter. Wie die letzte Verabingung scheiterte, wurde vor Gericht ausführlich berichtet: Der Marquis de Losanges war bei Frau de Pointis zu Tische geladen und im Rausche so offenherrig, dem hausofmeisterlichen Ehepaare zu sagen, er werde es hinauswerfen, sobald er Herr auf dem Gute sei. „Sie weisen sich selbst hinaus,“ entgegnete ihm der Intendant, und damit war die Sache wirklich abgethan. Sehr naiv war der Krieger, welcher gefragt wurde, ob er Fräulein de Pointis auch entführt hätte, wenn sie arm gewesen wäre. „In diesem Falle,“ versetzte er, „hätte ich doch wahrscheinlich meinen Antrag der Mutter vorgebracht.“ Die der versuchten Entführung Angeklagten, vier an der Zahl, nämlich der Intendant Poncignon, der Baron Armandéris, der Agent mit dem Revolver und der Mann, welcher sich die dreifarbigte Schärpe angemast, wurden zu Gefängniß von einem bis vier Monaten, zwei Verwandte der Frau von Pointis und ihre Gesellschaften in Poncignon wegen Mißthats zu Geldstrafen verurtheilt.

Telegraphische Depeschen.

London, 26. April. Unterhaus. Bei der zweiten Lesung des Einnahmebudgets beantragte Erceyde eine Resolution, in welcher ausgesprochen wird, daß es angeht, das wachsenden Nachtheils, welcher für die englische Industrie aus dem Tarife des Auslandes entstehe, zweckmäßig sei, baldigst die Fesseln der Handelsverträge abzulegen, die Zölle für Rohstoffe aus den englischen Kolonien aufzuheben und auf die Erzeugnisse des Auslandes Eingangszölle zu legen, welche aufhören sollen, sobald die auswärtigen Nationen die englischen Fabrikate zollfrei zulassen. Schatzkanzler Childers bekämpfte diese Resolution und vertheidigte das Freihandelsystem. Northcote kann die Ansichten Erceyde's zwar nicht ganz theilen, meint aber, daß die Vorschläge verdienen, diskutiert zu werden. Die Resolution wurde ohne Abstimmung abgelehnt und das Einnahmebudget in zweiter Lesung genehmigt.

Bei der heute in dem Dynamitprozeß vor dem Polizeigericht von Bowstreet stattgehabten gerichtlichen Verhandlung bezeugten die Vertreter von 4 Fabrikantenfirmen, daß Whitehead sehr große Quantitäten Salpetersäure, Schwefelsäure und Glycerin von ihnen gekauft habe.

Dublin, 26. April. Die gerichtliche Verhandlung gegen Fagan, den vierten der wegen des Mordes im Phönixpark Angeklagten, wurde heute fortgesetzt, mehrere der heute vernommenen Zeugen deponirten, daß der Angeklagte zu der Zeit, wo der Mord stattgefunden habe, nicht im Phönixpark gewesen sei.

Der dritte Prozeß gegen Timothy Kelly, bezüglich dessen die Geschworenen schon zweimal über den Wahrspruch sich nicht einigen konnten, beginnt nächsten Montag.

Philadelphia, 26. April. Der neu gegründete irländische National-Konvent hat sich heute konstituiert. Madame Barnell und mehrere Geistliche, darunter zwei aus Australien, wohnten der Versammlung bei. Vater Dorney wurde zum provisorischen Vorsitzenden gewählt. Nach lebhaften Diskussionen über die Reglements wurde die Sitzung vertagt.